

Predigt am 8.02.2015 (5. Sonntag Lj.B) – Mk 1,29-39
Kräckung und Krankheit

I. „*Warum war Adam der glücklichste Mensch? – Weil er keine Schwiegermutter hatte!*“ Da es Fastnachtszeit ist, erlaube ich mir, mit diesem Witz in die heutige Predigt einzusteigen. Ich will weißgott niemanden kränken, schon gar nicht die Schwiegermütter unter Ihnen! Denn im eben gehörten Evangelium geht es m.E. um eine gekräckte Schwiegermutter: „*Die Schwiegermutter des Simon lag mit Fieber im Bett*“, als Jesus mit ihrem Schwiegersohn Simon Petrus und einigen anderen Jüngern in ihr Haus kommt. Nehmen wir einmal an, dass es sich hier nicht nur um Krankheit, sondern auch um Kräckung handelt oder, anders gesagt, dass Jesus hier mit einem tiefer liegenden Konflikt konfrontiert wird, dem er sich stellt und den er auf eine unnachahmliche Weise zu lösen vermag.

Wie oft haben Krankheiten seelische Ursachen?! Aus heutiger Erkenntnis könnte die Schwiegermutter des Simon durchaus an einer psychosomatischen Störung gelitten haben. Es könnte ja sein, dass diese Frau sozusagen Grund genug hatte, am Fieber zu erkranken, als sie hörte, Jesus komme in ihr Haus. Es hat sie krank gemacht, dass Simon ihre Tochter „sitzen ließ“, um diesem Jesus zu folgen. Womöglich hatte sie ihrem Schwiegersohn Vorhaltungen gemacht: Was fällt Dir ein, Deine Frau und meine Tochter – mir nichts, Dir nichts – im Stich zu lassen. Was sollen die Leute von uns denken? Kann Dir denn dieser Jesus überhaupt einen neuen Arbeitsplatz besorgen? Wovon soll sich denn Deine Familie ernähren? Was denkst Du Dir eigentlich dabei? Du nennst es ‚Berufung‘, ich nenne das sträflichen Leichtsinn und Pflichtvergessenheit! Das kann doch nicht Gottes Wille sein – und dieser Jesus ist ein Scharlatan, wenn er Dir solche Flausen in den Kopf setzt und Dich deine Familie verlassen heißt!

So könnte es doch gewesen sein oder? Enttäuschung, Wut und Scham hätten also diese Frau krank gemacht. Und es ist ja auch kräckend – d.h. krank machend – wenn man mitansehen muss, wie der Schwiegersohn eines Tages das eigene Fleisch und Blut, die eigene Tochter verlässt, um sich einem Fremden, diesem Jesus von Nazareth, anzuschließen: fremd geht – freilich in einem anderen Sinn des Wortes, als wir es gewöhnlich gebrauchen. Oder finden Sie nicht auch, dass Jesus für diese Frau alles in Frage gestellt hat, wofür sie bisher gelebt hat? Darüber kann man doch einmal nachdenken, gerade weil wir darum wissen, wie viele Krankheiten von seelischen Kräckungen und bohrenden Konflikten her röhren! Ob sich nicht tatsächlich hier – in diesen wenigen Zeilen im Evangelium – ein unerwarteter Hinweis auf solche Zusammenhänge findet – verbunden mit dem Glauben, dass in der Begegnung mit Jesus eine tiefer gehende Heilung geschieht? Das Heilungswunder wäre damit keineswegs restlos erklärt, es käme uns aber vielleicht nicht mehr so völlig ungewöhnlich vor!

Ich gehe sogar noch weiter und denke mir, dass Simon womöglich selber auf die Idee kam, seinen „Meister“ in das Haus seiner Schwiegermutter einzuladen: Jesus soll ihr gegenüber nun bitteschön selber seine lauteren Absichten erklären und den Familienzwist beenden. Insgesamt mag Simon sogar gehofft haben, Jesus werde auch ihm (!) die letzten Zweifel nehmen, warum er seiner Familie so viel zumuten musste.

Und doch hätte dann gerade diese Idee seine Schwiegermutter endgültig in Harnisch gebracht. Heiß und kalt mag es diese Frau durchflutet haben bei dem Gedanken, dass Simon und Andreas es wagen, diesen Jesus mit nach Hause zu bringen. Jedenfalls wird sie, wenn diese Leute kommen, keinen Finger krumm machen; sie wird „*mit Fieber*“ im Bett liegen und krank sein. Willentlich oder unwillentlich wird sie streiken!

II. Und nun kommt Jesus tatsächlich in das Haus dieser kranken und gekräckten Frau. Und was geschieht? Es heißt nur schlicht und einfach: „... und er ging zu ihr, fasste sie an der Hand und richtete sie auf. Da wich das Fieber von ihr, und sie sorgte für sie.“

Jesus richtete sie auf. In diesen Worten steckt eine ganze Menge! Einen Menschen „aufrichten“ – das ist ja auch in unserer Sprache eine vieldeutige Aussage: Nicht nur Kranke, auch Trauernde, Niedergeschlagene, Gebeugte wollen wieder auf-gerichtet werden. Wenn es also heißt: „... *und Jesus richtete sie auf*“, könnte das durchaus bedeuten, dass er den tieferen Grund ihrer Erkrankung, die Ursache ihrer Kränkung erkannt und beseitigt hat. Sie ist nun Jesus selber begegnet und kann jetzt – wie durch ein Wunder – verstehen, warum Simon, der Mann ihrer Tochter, um seinetwillen alles verlassen hat. Und wenn es dann so lapidar heißt: „*und sie sorgte für sie*“ – bei Lukas heißt es sogar: „... *und sie stand sofort auf und sorgte für sie*“ (4,39) – dann müssen wir beachten, dass es wörtlich heißt: „*sie diente ihnen*“. Im griechischen Urtext wird hier das Wort „diakonein – dienen“ verwendet. Damit ist nicht nur be-dienen gemeint. „Dienen, Dienst, Diakonia“ ist im Evangelium eine spezifische Form der Nachfolge Jesu. Jesus hätte also diese Frau sogar und sozusagen in Dienst genommen, in seine Nachfolge gerufen. Das wäre dann im Neuen Testament ein Hinweis mehr, dass Jesu Nachfolge vielfältige Formen kannte. Tatsächlich: Nicht von allen hat er gefordert, alle bisherigen Bindungen hinter sich zu lassen, Beruf und Familie aufzugeben. Denken wir nur an Lazarus und seine Schwestern Marta und Maria in Bethanien, die zu seinen Jüngern und Freunden gehörten, obwohl sie nicht mit ihm umher zogen und um seinetwillen „alles verlassen“ hatten. Aber das nur nebenbei!

Sie ahnen vielleicht, liebe Gemeinde, worauf ich mit dieser – vielleicht etwas gewagten – Deutung hinaus will: Wagen wir es doch einmal, die Fäden dieser Heilungsgeschichte in unser eigenes Leben auszuziehen und uns selber im Konflikt dieser Frau wiederzuerkennen! Dann könnten wir womöglich im Protest der fiebenden Schwiegermutter des Petrus unsere eigene Auflehnung gegen die Zumutungen des Evangeliums erkennen. Mit einem Augenzwinkern ließen sich die frommen Vermeidungsstrategien entlarven, mit denen auch wir Jesus gerne ausweichen, wenn er unsere Kreise, unsere Normalität, unsere bürgerliche Behaglichkeit stört. Es könnte ja – mit **Eugen Drewermann** gesprochen – durchaus sein, dass alles, was wir „normal“ nennen, „*eine einzige große Krankheit ist, ein wahnsinniges Fieber – dieses fieberrhafte Streben nach Anerkennung und Einfluss, nach Macht und Besitz und Sicherheit und was auch immer uns tagtäglich auf Trapp hält.*“ Damit gehen wir Jesus aus dem Weg und sind dann womöglich gekränkt, wenn uns jemand begegnet, der auf das alles verzichten zu können scheint. Wenn wir uns das eingestehen und dennoch Jesus neu an uns heranlassen; wenn wir – wie diese Frau im heutigen Evangelium – etwas von der Wärme und Ausstrahlung spüren, die schon ihren Schwiegersohn an Jesus fasziniert hat; dann kann auch heute das Wunder der Heilung geschehen – und wenn es nur darin bestünde, dass wir unseren inneren Frieden finden und uns IHM mit Leib und Seele anvertrauen können.

Wie dem auch sei: Krankheit und Kränkung, alles, was unser Leben einschränkt und krank macht, wir sollen, wir dürfen es mit Jesus in Berührung bringen. Auch und gerade das, was uns seelisch belastet und zu verderben droht: Wir brauchen es vor Gott nicht zu verstecken! In wenigen Augenblicken werden wir vor der Heiligen Kommunion wieder gemeinsam sprechen: „... **aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund!**“ Sagen wir es nicht nur, glauben wir es, – bitten wir den Herrn um die Heilung unserer Seele, wenn er uns im Brot der Eucharistie gleichsam auf den **Leib** rückt: „*Aber sprich nur ein Wort, dann wird meine Seele gesund!*“

J. Mohr, St. Vitus und St. Raphael HD
www.se-nord-hd.de